

CLIPP

Christiani Lehmanni inedita, publicanda, publicata

titulus	Architektur der Sprache
huius textus situs retis mundialis	http://www.christianlehmann.eu/publ/lehmann_architektur.pdf
dies manuscripti postremum modificati	30.09.2016
ocasio orationis habitae	-
volumen publicationem continens	[quaesitum]
annus publicationis	-
paginae	-

Architektur der Sprache

Christian Lehmann

Universität Erfurt

Strukturalismus und Variation

Der Strukturalismus ist im Laufe des letzten Jahrhunderts entstanden und hat für die Sprachwissenschaft wie auch für mehrere benachbarte Disziplinen eine herausragende Bedeutung bekommen. Angesichts eines Satzes wie *da ist dem Alex sein Hund weggelaufen* fragt man sich weniger nach seinem Sinn als vielmehr, wie sich der Satz nach Regeln aus seinen Bestandteilen zusammensetzt. Die Einzelheit kann nur im Zusammenhang ihrer Beziehungen zu anderen sprachlichen Einheiten wissenschaftlich erfasst werden. Man postuliert, dass die Sprache ein System ist; dies garantiert, dass eine strukturelle Analyse alles erschöpft, was die Wissenschaft über sie sagen wollen kann.

Bei einem solchen Ansatz gerät die sprachliche Variation aus dem Blick. Bevor wir uns an die Analyse des Beispielsatzes machen, müssen wir zunächst klären, ob er dem Standarddeutschen oder dem Hessischen entstammt. Im Hessischen (wie übrigens auch den meisten anderen Dialekten) könnte der Satz auch lauten *dem Alex sein Hund ist weggelaufen*. Das wäre im Standarddeutschen nicht möglich; da käme als Variante nur etwas wie *dem Alex ist sein Hund weggelaufen* infrage (wenn wir mal den Artikel vor dem Vornamen zulassen). Das führt darauf, dass die Sprache nicht einfach ein System ist. Vielmehr gibt es mindestens ein System des Standarddeutschen und ein System des Hessischen; und die lassen offenbar unterschiedliche Strukturen zu.

Die Varianten von Ausdrücken, die sich in einer Sprache wie dem Deutschen finden, lassen sich sogenannten Varietäten zuordnen. Eine dieser Varietäten ist Standarddeutsch, eine andere ist Hessisch. Der Strukturalismus hat von der normativen Grammatik vergangener Jahrhunderte die unhinterfragte Beschränkung auf den Standard geerbt. Aber in jeder Sprache, die überhaupt einen Standard hat, ist dieser historisch aus ihren Varietäten entstanden. Standarddeutsch hat daher, rein sprachwissenschaftlich betrachtet, keinen anderen Status als ein Dialekt wie das Hessische. Der herausgehobene Status des Standards in einer Sprachgemeinschaft ist lediglich eine soziale Konvention.

Dimensionen der Variation

Die Dialekte einer Sprache liegen auf einer Dimension der Variation, die man diatopisch ("durch den Raum gehend") nennen kann. Dialekte entstehen in einer Sprachgemeinschaft, wo die Mobilität der Mitglieder oder die Kommunikationsmittel nicht ausreichen, um alle zu erreichen. Heute sind diese Voraussetzungen nicht mehr erfüllt, weswegen die dialektalen Unterschiede sich allmählich nivellieren. Auch die Hessen wissen mittlerweile, dass man statt *babbele* auch *sprechen* sagt. In vielen Sprachen ist die Standardvarietät einfach einer der Dialekte. Z.B. ist Hochfranzösisch im Prinzip Pariserisch (falls die Pariser sich daran halten). In anderen Sprachen wie Deutsch ist es komplizierter; da ist der Standard ein Kunstprodukt aus mehreren Varietäten.

Systematisiert man nun die Variation weiter, stößt man auf weitere Dimensionen, entlang denen sie verläuft. Wir alle, ob wir nun einen Dialekt beherrschen oder nicht, drücken uns anders aus, wenn wir schreiben, als wenn wir sprechen. Hier sind einige Beispiele:

Diaphasische Variation

Sprechen	Schreiben
dreckig	schmutzig
kriegen	bekommen
klauen	stehlen
wegschmeißen	wegwerfen
so eine Liste	eine solche Liste
braucht nicht arbeiten	braucht nicht zu arbeiten
wegen dem Wetter	wegen des Wetters

Viele von uns beherrschen beide diaphasischen (“durch die Redeweisen gehenden”) Varietäten und sind dann vielleicht zusätzlich in der Lage, so zu sprechen, wie man schreibt. Und natürlich kann man mutwillig so schreiben, wie man spricht; Schriftsteller tun das alle Tage. Das berührt die Gültigkeit der Unterscheidung nicht. Neben der Unterscheidung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit stehen diaphasische Varietäten, die durch andersartige Kommunikationsumgebungen bedingt sind. Z.B. bedienen viele sich des ‘foreigner talk’, wenn sie zu Ausländern sprechen, oder verwenden Floskeln wie *sehr erfreut*, wenn sie glauben, dass sie in der gegebenen Situation erforderlich sind.

Auf wieder einer anderen Dimension liegen diastratische (“durch die Schichten gehende”) Unterschiede. Damit sind Redeweisen verschiedener sozialer Gruppen gemeint. Kinder und Jugendliche finden (übrigens schon seit vielen Jahren) Dinge *echt cool*, die Erwachsene *ganz schön* finden. Die Mediziner nennen Ophthalmologe und Appendix, was andere den Augenarzt und Blinddarm (letzteres natürlich ungenau) nennen. Auch die Verwendung von Ausdrücken wie *Knast* und *Polente* ist weniger eine Stilfrage als eine Frage der Gruppe, in der man spricht. Bei manchen Völkern gibt es eine Frauensprache und sogar eine Schwiegermuttersprache. Die letztere spricht man nicht etwa mit seiner Schwiegermutter – mit der redet man überhaupt nicht –, sondern wenn die Schwiegermutter in Hörweite ist.

Die letzte für sprachliche Variation verantwortliche Dimension ist die Zeit. Unser heutiges Deutsch unterscheidet sich von der Sprache Walther von der Vogelweides auf vergleichbare Weise wie das Hessische vom Pommerschen. Mit der Distanz nimmt die wechselseitige Verständlichkeit ab; von den Liedern des Minnesängers versteht man heute nur gut die Hälfte. Jenseits einer gewissen Grenze nimmt man eigenständige Sprachen statt lediglich Varietäten einer Sprache an. Die diachrone (“durch die Zeit gehende”) Variation macht sich aber bereits zu Lebzeiten des einzelnen Sprechers bemerkbar. Die Älteren unter uns erinnern sich, dass man vordem Vertrauen *zu* jemandem hatte; seit ein paar Jahrzehnten hat man Vertrauen *in* ihn. Deutsche Aussprachewörterbücher sahen in meiner Jugend vor, dass man am Ende von Wörtern wie *Vater* ein “r-haltiges” *e* hört. Da man da heute auch nicht mehr die Spur eines *r* hört, wird in neueren Auflagen nur noch ein reduziertes *a* angesetzt (so wie man das bisher eigentlich immer nur dem Berlinerischen nachgesagt hatte).

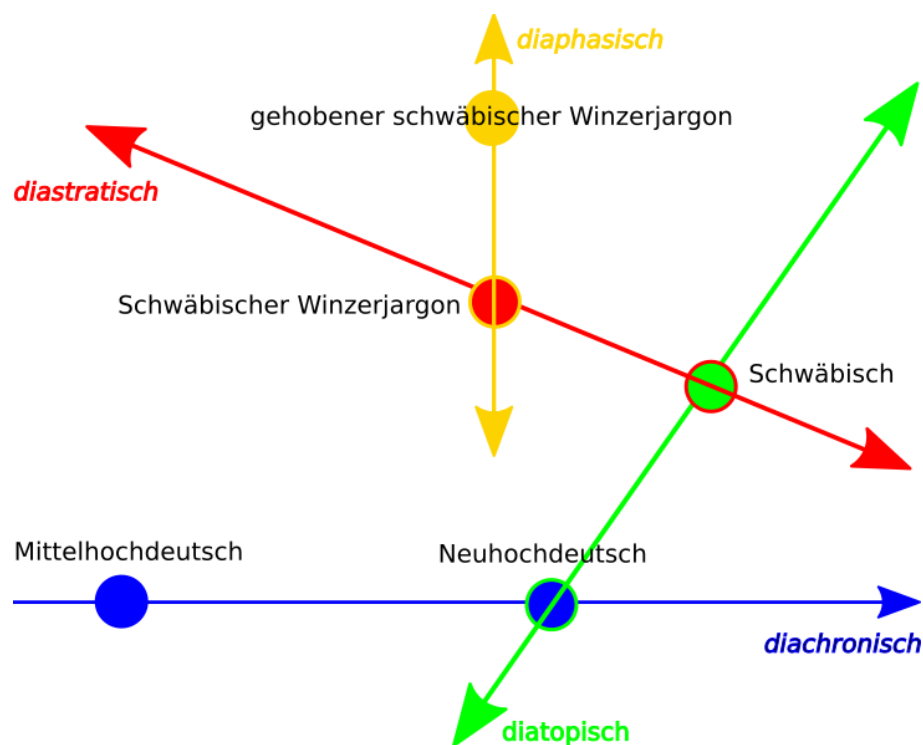
Spracharchitektur

Architektur einer Sprache: Dimensionen der Variation

Dimension	Erläuterung	Beispiele
diaphasisch	In verschiedenen Kommunikationssituationen werden verschiedene Stilebenen oder Register verwendet.	Umgangssprache vs. Schriftsprache, 'foreigner talk', vulgärer Stil
diastratisch	In (nach Alter, Geschlecht, Beruf ...) verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen werden verschiedene Soziolekte verwendet.	Jugendsprache, Jägersprache ...
diatopisch	In verschiedenen Orten und Regionen des Sprachgebiets werden verschiedene Dialekte gesprochen.	Hessisch, Sächsisch, Kölsch ...
diachronisch	Varietäten und historische Stadien folgen einander auf der Zeitachse.	obsolet, altmodisch, gängig, modisch

Variation bereichert unser Leben, macht es aber auch schwieriger. Das gilt nicht nur für die Beteiligung von Ausländern an unserem Alltag, sondern auch für unsere Sprache. Variation gehört zum Wesen der Sprache; wegstreuen kann man sie nicht. Eine Strategie, der Variation auszuweichen, ist die Standardisierung der Sprache. Sie soll nicht die Variation unterdrücken – das müsste scheitern –, sondern lediglich eine Varietät kodifizieren, bei deren Gebrauch man gemäß den Konventionen unserer Gesellschaft in den meisten Situationen sein Gesicht wahr. Für die Wissenschaft freilich ist die Standardisierung bestenfalls ein praktisches Nebenprodukt ihres Bemühens, Struktur und Funktionieren der Sprache zu verstehen. Am Anfang steht die Variation, deren Analyse und Beschreibung. Den Satz *da ist dem Alex sein Hund weggelaufen* kann man verstehen als Variante von *dem Alex ist sein Hund weggelaufen*; und dann sind *dem Alex* und *sein Hund* zwei separate Einheiten, deren erste denjenigen bezeichnet, der von dem Weglaufen betroffen ist. Man kann den Satz aber auch verstehen als Variante von *dem Alex sein Hund ist weggelaufen*; und dann ist *dem Alex sein Hund* eine einzige Einheit mit Alex als dem Besitzer des Hundes. So kann man diese Variation zwischen Hessisch und Standarddeutsch systematisch erfassen und erklären, wie die Hessen zu ihrem dativischen possessiven Attribut gekommen sind.

Die vier besprochenen Dimensionen der Variation fasst man zu einem Modell zusammen, das "Architektur der Sprache" genannt worden ist.



Die nebenstehende Darstellung ist stark vereinfacht, denn sie setzt voraus, dass es zu einem synchronen Stadium Dialekte, zu jedem davon Soziolekte und zu jedem davon Register gibt. Tatsächlich bestehen aber zwischen den Varietäten komplexe Verschränkungen. Z.B. verfügen die wenigsten Dialekte über eine Schriftsprache. Zudem sind viele Soziolekte an eine diaphasische Varietät gebunden; z.B. gibt es viele Fachsprachen nur im schriftsprachlichen Register. Daraus folgt, dass den meisten Dialekten die Fachsprachen fehlen, soweit sie geschrieben werden. Die Architektur der Sprache ist also nicht lediglich vierdimensional, sondern die Dimensionen hängen auch in vielfältiger Weise voneinander ab.

Diasystem

Klar scheint aber wenigstens, dass man bestenfalls innerhalb einer gegebenen Varietät von einem System sprechen kann, dessen Komponenten einer einzigen Regelmenge folgen. Die Varietäten einer Sprache, oder auch nur eines synchronen Sprachzustandes, lassen sich lediglich zu einem sogenannten Diasystem zusammenfassen. Dies ist allerdings nicht lediglich die Vereinigungsmenge aller Varietäten. Vielmehr bestehen zwischen diesen mannigfaltige Überlappungen. Wenn ich mit meinem Kind spreche, verwende ich ein anderes Register, als wenn ich auf einem Kongress einen Vortrag halte. Aber dieses Umschalten auf eine andere Varietät erfordert nicht den Austausch sämtlicher sprachlicher Einheiten und Regeln. Vielmehr gibt es einen Fundus davon, der den beiden Varietäten gemeinsam ist. Ebenso unterscheiden sich die deutschen Dialekte zwar im Wortschatz, und in fast jedem Dialekt muss man ein anderes Wort für *Großmutter* lernen; aber die Post heißt doch in allen Dialekten Post (wenn auch mit leicht unterschiedlicher Aussprache).

Sprache im Kopf

Jeder normale Sprecher einer Sprache beherrscht mehr als eine Varietät; aber niemand beherrscht sie alle. Folglich spricht auch niemand einfach eine Sprache; sondern er spricht eine oder mehrere Varietäten davon. Das Modell des Diasystems gibt Anlass zu der Frage, in welcher Form ein Individuum über die Varietäten verfügt. Genauer: wie ist die Architektur unserer Sprache in unserem Gehirn repräsentiert? Gibt es für jede Varietät eine eigene

Abteilung, oder haben wir ein einziges umfangreiches Diasystem im Kopf, wo aber für zahlreiche Einheiten und Regeln Varianten abgespeichert sind? Wahrscheinlich ist die ganze Alternative zu einfach. Denn die Varietäten unterscheiden sich unterschiedlich stark voneinander. Zwischen Architektenjargon und Linguistenjargon des Deutschen muss ich im wesentlichen nur das Vokabular austauschen; aber wenn ich statt Plattdeutsch Tirolerisch reden soll, sind zudem die halbe Grammatik und fast die gesamte Aussprache auszuwechseln. Davon ist dann die Beherrschung einer Fremdsprache nicht mehr weit entfernt. Wenn einer zwei Sprachen im Kopf hat, gibt es dafür keine einheitliche Architektur, sondern im Prinzip zwei getrennte Abteilungen. Aber selbst in diesem Falle beweisen die Interferenzphänomene, die man bei allen Mehrsprachigen beobachten kann, dass Querverbindungen zwischen den mentalen Repräsentationen der beiden Sprachen bestehen.

Ein Idiolekt ist die Form, in der sich eine Sprache in einem Individuum findet, also die Gesamtheit seines individuellen Sprechens und Schreibens. Dieses Konzept haben die Linguisten gelegentlich bemüht, wenn es darum ging, die fundamentalen Komponenten einer Sprache zu erfassen. Auf den ersten Blick scheint es auch schlüssig anzunehmen, dass ebenso wie eine Sprache sich aus Dialekten zusammensetzt, sich ein Dialekt aus den Idiolekten seiner Sprecher zusammensetzt. Wenn man also für die Beschreibung einer Sprache eine homogene Datengrundlage haben wollte, war es das Einfachste, den Idiolekt eines Sprechers zu beschreiben. (Am Rande sei bemerkt, dass die Linguisten, die in diesen Jahren aussterbende Sprachen dokumentieren, sich tatsächlich oft in dieser methodischen Situation befinden, ohne da eine Wahl zu haben.) Aber nach dem zuvor Gesagten ist dies ein Fehlschluss. Ein konsistentes System einer Sprache findet man nur in einer Varietät davon vor. Der Idiolekt eines normalen Sprecher hingegen setzt sich aus mehreren Varietäten zusammen. Jeder normale Sprecher kann Ihnen sagen, dass wenn er *hamwa* sagt, er damit *haben wir* meint. D.h. aber, dass er zwei Varianten beherrscht, die unterschiedlichen Varietäten – dem gesprochenen Umgangsdeutschen und dem gehobenen Standarddeutsch – angehören. Es ist nicht möglich, beide Varianten in einem einzigen System unterzubringen; sie gehorchen unterschiedlichen Regeln. Die Komponenten der Architektur einer Sprache sind also nicht die Idiolekte ihrer Sprecher, sondern ihre Varietäten.